

Fränkischer Himmelsforscher

VON MATHIAS ORGELDINGER

Der 2014 in Nürnberg gegründeten Simon Marius Gesellschaft (SiMaG) ist es gelungen, das Wirken des Ansbacher Hofastronomen international bekannt zu machen. In einem Sammelband werden die Forschungsergebnisse erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Berücksichtigt man die Unterschiede zwischen dem julianischen und dem gregorianischen Kalender, sah Marius erstmals am 8. Januar 1610 drei unbekannte Himmelskörper in der Nähe des Jupiter.

Damit lag er nur einen Tag hinter Galileo. Beide Astronomen erkannten in den folgenden Nächten, dass sie Monde und nicht Sterne entdeckt hatten. Mit diesen Beobachtungen konnten sie nachweisen, dass es Himmelskörper gibt, die sich nicht um die Erde drehen.

Doch das Ptolemäische Weltbild mit der Erde im Zentrum war damit noch lange nicht widerlegt. Denn die Berechnungen des dänischen Astronomen Tycho Brahe (1546–1601), nach denen Mond und Sonne zwar um die Erde, die restlichen Planeten jedoch um die Sonne kreisen, konnten alle Phänomene erklären, die ein Beobachter damals am Nachthimmel vorfand.

Simon Marius (1573–1624) wandte sich daher dem Tychonischen Weltbild zu, während Galileo die Sonne im Zentrum sah. Nachdem der italienische Star-Astronom den Forscher aus der fränkischen Provinz des Plagiats bezichtigt hatte, verschwand dieser für Jahrhunderte im Dunkel der Geschichte.

Marius wurde erst im 20. Jahrhundert rehabilitiert

Erst Anfang des 20. Jahrhunderts konnte Marius von der Forschung rehabilitiert und seine Beobachtungen an Jupitermonden, Kometen, Sonnenflecken und Venusphasen als unabhängig bestätigt werden.

„Wir wollen Galileo gar nichts streitig machen“, sagt Pierre Leich, Präsident der SiMaG bei der Vorstellung des Sammelbandes „Simon Marius und seine Forschung“ im Thalia-Buchhaus Campe. „So singular wie Galileo dargestellt wird, war er nicht.“ Es gab Anfang des 17. Jahrhunderts noch



Weil Galileo Galilei Simon Marius einst als Plagiator bezeichnet hatte, wurden dessen Erkenntnisse jahrhundertlang nicht gewürdigt. *Abbildung: dpa*

sechs bis zehn weitere bedeutende Astronomen in Europa und Simon Marius sei einer von ihnen.

Der 481-seitige Band enthält Beiträge von 16 Autoren zum Forscherleben des markgräflichen Mathematikers, Arztes und Astronomen sowie dessen Rezeptionsgeschichte. Hans Gaab präsentiert eine Biografie, die „mit einer Reihe von Legenden aufräumt“.

Klaus Matthäus stellt Marius als Kalendermacher und Astrologen vor. Die jährlich erscheinenden „Schreib-Calendar“ wurden benutzt, um den richtigen Zeitpunkt und das geeignete Körperteil für den Aderlass zu finden.

Dazu mussten der Lauf des Mondes und der Stand der Sterne für jede größere Stadt berechnet werden.

Auch der perfekte Zeitpunkt für das Haarschneiden oder Vorhersagen über Krankheiten und Seuchen ließen sich aus den Kalendern ableiten. Je genauer die Berechnungen, desto besser deren Interpretation. „Die Astrologie hat die Astronomie auf Trab gebracht“, sagt Matthäus.

① Hans Gaab, Pierre Leich (Hrsg.) Simon Marius und seine Forschung. Akademische Verlagsanstalt Leipzig; 34 Euro.